

### Kundschau.

Berlin, 11. Juni. Major v. Freyhold stieß am 3. Juni abends westlich von Saabis auf eine 250 Gewehre starke Hottentottenbande und trieb sie von den nächsten Höhen. Am folgenden Tag wurde der Angriff fortgesetzt. Die Hottentotten wurden zurückgetrieben und die vom Feind besetzt gewesene Wasserstelle in Besitz genommen. Der Feind floh und wird von Oberleutnant v. Estorf und der Abteilung des Majors Sieberg verfolgt, während Major v. Freyhold nach dem Oranje marschierte. In diesen Gefechten sind gefallen: Oberleutnant Dannert, früherer Füsilier-Regiment Nr. 34, Leutnant v. Abendroth, früher sächsisches Grenadier-Regiment Nr. 100, und 8 Reiter; drei Reiter wurden schwer und 7 Reiter leicht verwundet.

Berlin, 9. Juni. In den Willeit-Druckereien der Staatsbahnen wird an dem Neudruck der vom 1. August d. J. ab zu versteuernden Fahrkarten gearbeitet. Für die 21 Direktionsbezirke sind zehn Willeit-Druckereien im Betriebe, von diesen hat die Berliner naturgemäß die größten Auflagen herzustellen. Dies ergibt sich schon daraus, daß an den Schaltern der Berliner Fernbahnhöfe im Durchschnitt etwa 3500 Sorten von Fahrkarten ausliegen, an den Schaltern des Bahnhof Friedrichstraße, sogar gegen 6000 verschiedene Sorten. Man kann sich darnach einen Begriff von den Aufgaben der Fahrkartenverwaltung machen, die für jede der in Betracht kommenden Stationen neue Sorten — Schnellzugs-, Personenzugs- und Rückfahrkarten, 1. bis 3. Klasse — in ausreichender Menge anzuliefern hat. In der Willeit-Druckerei, die sich im Kellergehoß des Direktionsgebäudes am Hafenplatz befindet, arbeiten gegenwärtig 75 Mann Tag und Nacht. Zwei Rollfuhrwerke sind ständig unterwegs, um die Willeitlisten nach den Fernbahnhöfen zu schaffen.

Der bayerische Verkehrsminister von Frauendorfer war schwer erkrankt, infolgedessen er eine chirurgische Klinik in München aufsuchen mußte. Dort sind nicht weniger als sechs Operationen an ihm vorgenommen worden. Dieselben haben erfreulicherweise Erfolg gehabt, das Befinden des Ministers ist besser.

Am Sonntag mittag fand in der Wiener Hofburg der feierliche Empfang der Delegationen seitens des Kaisers Franz Joseph statt. Die Huldigungsansprachen der beiden Delegationspräsidenten beantwortete der greise Monarch mit einer kurz gehaltenen Rede, von allgemeinerem Interesse sind in ihr die Stellen, in denen der erlauchte Redner der Bewährung des deutsch-österreichischen Bündnisses und des

jüngsten Besuchs des Kaisers Wilhelm am Wiener Hofe gedenkt, weiter die erfreuliche Uebereinstimmung Oesterreich-Ungarns mit Italien in den beide Staaten gemeinsam berührenden Angelegenheiten betont, ferner das andauernde Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland in den Balkanfragen und die marokkanische Affäre berührt. Im großen und ganzen charakterisiert sich die kaiserliche Thronrede als eine bemerkenswerte Friedenskundgebung. — Am Sonntag nachmittag veranstalteten Christlich-Soziale, welche von einer Volksversammlung kamen, eine feindselige Demonstration gegen die ungarische Delegation, die im Palais des ungarischen Ministeriums gerade eine Sitzung abhielt. Der österreichische Ministerpräsident v. Ved erschien alsbald nach diesem Vorgange bei dem ungarischen Ministerpräsidenten Welerle, drückte ihm sein tiefes Bedauern über den Zwischenfall aus und verließ eine strenge Verstrafung der Demonstranten. Die Demonstration wird also voraussichtlich keine politischen Folgen haben. Uebrigens hat die ungarische Delegation auf Antrag des Delegierten Buzzatti einstimmig beschlossen, als Gegendemonstration während der Tagung der Delegierten die ungarische und die kroatische Flagge vom ungarischen Ministerpalais wehen zu lassen.

Am Freitag begannen die größten und wichtigsten Flottenmanöver, welche die englische Marine je abgehalten hat. Die ganze Seemacht Englands mit 325 Kriegsschiffen, die einen Gesamttonnagehalt von 1340050 Tons haben, nimmt daran teil. Die Flotte führt 780 schwere Geschütze, die zusammen 180500 Pfund Metall in der Minute aussenden können und es ist mit 714 Offizieren und 36000 Mann besetzt. 30 Dampfer wurden gechartert, um die Kriegsschiffe auf See zu befohlen. Die Manöver kosten gegen 130000 Pfund Sterling, mehr als doppelt so viel, als je vorher für Manöver ausgegeben wurde. Für die Kohlenversorgung kaufte die Admiralität extra 100000 Tons Kohlen.

In Natal hat anscheinend ein entscheidender Kampf zwischen den englischen Truppen und den rebellischen Zululastern stattgefunden. Es wird hierüber aus Durban telegraphisch gemeldet: Die englischen Streitkräfte haben den Aufständischen eine schwere Niederlage beigebracht. Der Häuptling Mchloa-Zulu und 290 Aufständische wurden getötet und viele verwundet. Die Verluste der Engländer sind: 1 Offizier tot, 1 Offizier und 6 Mann verwundet. Die Schlacht dauert fort.

In der Schweiz ist am Sonntag wieder einmal eine allgemeine Volksabstimmung vorgenommen worden. Sie galt dem neuen eidgenössischen Lebensmittelgesetz.

daselbe wurde mit rund 238000 gegen etwa 145000 Stimmen angenommen.

Die Landung eines Luftballons mit vier deutschsprechenden Insassen in der Nähe von Cognac beschäftigt die Pariser Presse angelegentlich. Nach dem „Matin“, der seinen Bericht überschreibt: „Sollten es Spione sein?“, bestand die Mannschaft des Luftballons aus einem Brasilianer, zwei Schweizern und einem preussischen Mauesoffizier, Mitglieder des Luftschifferklubs Straßburg. Nach der Erklärung, die sie auf der Gendarmerie in Cognac abgaben, wollten sie südwärts nach der Schweiz fahren, wurden aber westwärts getrieben und können von Glück sagen, daß ihr Ballon nicht auf den Ozean niederging. Die Herren waren im Besitze von Photographien, die ihnen in Cognac vorsichtig („Sollten es Spione sein?“) abgenommen wurden, aber sie erhielten die Erlaubnis, die Eisenbahn nach Paris zu benutzen. Andere französische Blätter bringen Meldungen von der Festnahme der angeblichen Spione. Zu diesen Tatarennachrichten meldet „Wolffs Telegraphen-Bureau“ folgendes: Der am Donnerstag hier aufgestiegene Luftballon des oberrheinischen Vereins für Luftschiffahrt hatte als Insassen den Führer Oberleutnant Lohmüller vom 132. Infanterie-Regiment, zwei Schweizer und einen Brasilianer. Er landete nach 20 stündiger Fahrt bei Cognac, Departement Charente, und seine Insassen wurden, nachdem sie sich legitimiert hatten, von den Behörden mit großer Freundlichkeit und Gastlichkeit aufgenommen. Nach Erledigung der notwendigen Formalitäten, die namentlich durch die Zuverlässigkeit des Unterpräfecten und des zuerst abwesenden Gendarmerie-Offiziers wesentlich abgekürzt wurden, konnten sich die Reisenden noch am Abend nach Paris begeben, von wo sie inzwischen in ihrer Heimat eingetroffen sind.

Die Chicagoer Fleischskandalaffäre zieht immer weitere Kreise. Der frühere Bundesinspektor der Chicagoer Fleischanlagen, Dr. Wilnes, beschuldigt im „New-York Herald“ den Ackerbauminister Wilson, daß dieser seit Jahren die schauerhaften Zustände in den Fleischtruftanlagen gelannt und die Berichte unterdrückt habe.

Brig, 9. Juni. Der Verkehr auf der neuen Simplonlinie nimmt schon in den ersten Tagen sehr großen Umfang an, und der Andrang zu den Durchgangszügen nach Italien ist sehr groß.

Die internationale Automobilwettfahrt um den Hertomerpreis von Frankfurt a. M. nach Innsbruck wurde, nachdem die Wettfahrer vom Samstag bis Sonntag früh in Wien gerastet, von dort

Als ihm dies nicht gelang, da sie vom Totengraber verschlossen worden war, nachdem die letzten Leidtragenden sich entfernt hatten, blieb er längere Zeit an dem Gitter stehen. Es wäre nicht unmöglich, daß er einen Wachsabdruck von dem Schloß genommen hat, wenigstens war er sehr erschrocken, als er plötzlich die Schritte des Totengräbers dicht hinter sich hörte.

„Hat der Totengraber dies konstatiert?“  
„Nein, aber er erwiderte den Gruß desselben nicht und begab sich eilig nach der Ausgangstür des Kirchhofes.“

„Auch diese ist bei Nacht verschlossen?“  
„Ja. Sie liegt indessen im Schatten dichtbelebter Bäume; es ist nicht schwer, sich ihr unmerklich zu nähern.“

„Und auch von ihr einen Wachsabdruck zu nehmen. Aber die Stadt ist nicht groß — sollte Seefeld so rasch einen Schloßer gefunden haben, der ihm Nachschlüssel anfertigte?“

„Dessen bedurfte er nicht. Er konnte dies selbst tun.“

„In der Werkstatt von G. Oswald?“

„Nein, bei sich zu Hause. Er konstruierte ziemlich viel und arbeitete öfters privatim an einem Modell. Aber, wie gesagt, Herr Kriminalkommissär, ich kann, obwohl ich gegen niemand sonst Verdacht habe, doch nicht annehmen, daß Seefeld der Täter gewesen sei!“

„Wir werden ja sehen. Jedenfalls bin ich Ihnen

### Gerannt.

Kriminal-Novelle von Dr. L. Lange, Geh. Kriminalrat.

„Nun denn, wenn Sie es durchaus wollen — mein Verdacht richtet sich gegen einen unserer früheren Techniker.“

„Gegen welchen?“

„Er heißt Max Seefeld.“

„Woran gründen Sie Ihren Verdacht?“

„Seefeld, der als Volontär hier tätig war, obwohl das ihm von seinen Eltern hinterlassene Vermögen nur ein so geringes ist, daß er besser getan hätte, eine bezahlte Stellung einzunehmen, verbraucht bedeutend mehr, als die Zinsen seines Kapitals. Mein verstorbenen Onkel hatte ihn, der früher Offizier war und erst nach dem Tode seines Vaters diese kostspielige Karriere aufgab, ursprünglich sehr gern und zog den mit gesellschaftlichen Talenten reich begabten in sein Haus. Er besuchte daselbe anfangs sehr viel, dann stellte er den Verkehr plötzlich ein.“

„Warum?“

„Es hatte eine Szene zwischen meinem Onkel und ihm gegeben, weil — nun weil er sich um die Gunst meiner Kousine mehr bemühte, als meinem Onkel angenehm sein konnte. Die Pläne meines Onkels bezüglich der Verheiratung seiner Tochter stimmten mit denen Seefelds durchaus nicht überein.“

„Das läßt sich denken — obwohl Ihr Herr Onkel sonst sehr human war.“

„Gewiß war er das, allein in diesem Punkte hörte seine Humanität auf, was man ihm auch schwerlich verdenken kann. Die Szene muß sehr erregt gewesen sein, denn Seefeld verließ, Drohungen gegen meinen Onkel ausstoßend, sofort unser Haus und brach jede Verbindung mit demselben ab.“

„Was tat er seitdem?“

„Er arbeitete im technischen Bureau der Firma G. Oswald, unseres Hauptkonkurrenten. Dorthin ist er jedenfalls gegangen, weil er wußte, daß dies meinen Onkel ärgern würde.“

„Aber von einer in solchem Falle begreiflichen Mißstimmung gegen Ihren Herren Onkel bis zu der Annahme, daß er die Leiche desselben geraubt habe, ist doch noch ein weiter Schritt!“

„Darum zögerte ich auch, einen Verdacht auszusprechen. Ich glaube auch nicht, daß Seefeld die Tat begangen hat, obwohl er ein verwegener Bursche ist, der so leicht vor nichts zurückschreckt, und obwohl ein ganz besonderer Umstand hinzukommt, der eigentlich meinen Verdacht, wenn man von einem solchen sprechen kann, erst erregt hat.“

„Welcher Umstand war das?“

„Daß Seefeld sich nicht an dem Begräbnisse beteiligte, fand ich natürlich, obwohl mit dem Tode auch sein Groll hätte ausgelöscht sein können. Allein er ist am Abend vom Totengraber vor der Gruft gesehen worden.“

„Ah, das allerdings ist von Interesse. In welcher Weise?“

„Er versuchte zuerst, die Tür derselben zu öffnen.

zu letzterem Zeitpunkt bis Klagenfurt weitergeführt. Bei der schwierigen Fahrt über den Samering sind nicht weniger als 16 Wagen ausgeschaltet worden.

Berlin, 9. Juni. Professor v. Bergmann, der bekanntlich zur Behandlung der Prinzessin Nestich Sultana, der dritten Tochter des Sultans Abdul Hamid, nach Konstantinopel berufen worden war, ist, wie die Blätter melden, vom Sultan mit Zeichen seiner Anerkennung und Dankbarkeit förmlich überhäuft worden. Herr v. Bergmann erhielt, wie von uns berichtet, hohe Ordensauszeichnungen und soll außerdem ein Honorar von rund 90 000 M. empfangen haben. Ferner wurde er zum ersten Honorarprofessor der kaiserlich ärztlichen Akademie und des Hamidieh-Krankenhaus ernannt.

Berlin, 11. Juni. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Chemnitz: Bei Hohenstein-Ernstthal ereignete sich heute früh ein schweres Unglück; das 6jährige Kind einer Stuttgarter Familie stürzte aus dem Schnellzug, die Mutter sprang in ihrer Aufregung nach. Beide sind schwer verletzt.

Baden-Baden, 11. Juni. Der gestrige „Grand Prix de Paris“, ein mit 200 000 Franken dotiertes und über 3000 Meter führendes Rennen für dreijährige Pferde ist von Major E. Loders „Spearmint“, dem Sieger des diesjährigen englischen „Derby“ (130 000 M.), gewonnen worden. Den zweiten und dritten Platz besetzten zwei französische Pferde. Der diesjährige französische Derby-Sieger, dem in Sportkreisen eine Siegesaussicht eingeräumt wurde, ist unplatziert geblieben.

Konstanz, 9. Juni. Heute fand in Bregenz die alljährliche Zusammenkunft der Offiziere der bayerischen, württembergischen, badischen und österreichischen Garnisonen am Bodensee-Ufer statt. Sie verlief bei zahlreicher Beteiligung und in Gegenwart des Erzherzogs Eugen glänzend. Zum prächtigen Festplatz waren die Seeanlagen ausdifferenziert.

Durlach, 9. Juni. Der heutige Schweinemarkt war mit 105 Läufer Schweinen und 375 Ferkelschweinen besetzt. Gute Ware wurde gesucht und auch gut bezahlt. Der ganze Markt war deshalb in kurzer Zeit auch ausverkauft. Für das Paar Läufer Schweine wurden 40—80 M., für das Paar Ferkelschweine 28—36 M. bezahlt.

### Dermisches.

(Ein Musterehepaar.) Aus Hambach in der Pfalz schreibt man der „Kleinen Presse“: Ein gewisser Peter Klein von hier erließ in einer Zeitung die folgende Warnung: „Ich warne hiemit jedermann, meiner mir schon neunzehn mal davongelaufenen Frau etwas zu leihen oder zu borgen, da ich keine Zahlung für sie leiste.“ — Er erhielt in derselben Zeitung von seiner besseren Hälfte folgende Antwort: „Auf den Namen des verlogenen Alkoholikers Peter Klein kann man weder leihen noch borgen, da er bloß haften kann für zwei bis drei Protokolle in der Woche und zum Teil für den nötigen Schnaps. Seine Weinschulden wurden mit Mähe bezahlt, und auf seine 45 Gerichtsstrafen gewährt niemand Kredit. Dies zu seiner Beruhigung,

sehr dankbar, daß Sie mir diesen Fingerzeig gegeben haben.“

„Sie werden daher nicht gegen Seefeld vorgehen?“

„Das wird davon abhängen, ob der Verdacht gegen ihn sich verstärkt. Wenn dies der Fall sein sollte, so gibt es nichts, was mich daran hindern könnte.“

„Aber Sie vernichten die ganze Zukunft des jungen Mannes!“

„Nicht ich, sondern er selbst würde das getan haben.“

„In welcher Weise wollen Sie weitere Ermittlungen anstellen?“

„Er muß jedenfalls einen Helfer gehabt haben, vielleicht sogar mehrere.“

„Woraus schließen Sie das?“

„Keinesfalls war er, selbst wenn er noch so kräftig gewesen wäre, im Stande, den Sarg mit der Leiche allein zu tragen.“

„Den Sarg? Aber der ist doch gar nicht entführt worden!“

„Nicht? Ihr Fräulein Kousine sagte es doch!“

„Ah, Sie waren bereits bei Agathe! Dann klärt sich das Mißverständnis leicht auf. Ihr ist gesagt worden, daß auch der Sarg entführt sei, damit sie nicht in dem Gedanken, man habe die Leiche Ihres Vaters in unpassender Weise, vielleicht gar in einem Sack, transportiert, noch mehr Grund zu schmerzlicher Aufregung finde.“

„Von wem ging diese Rücksichtnahme aus?“

„Von mir!“

Eine neue Art des Zweikampfes. Die fortschreitende Zivilisation verfeinert die Sitten der Menschen zusehends. Jetzt ist man schon dazu gekommen, eine neue Art des Duells anzuwenden, bei der sogar bei tödlichem Ausgang der Kampf vollkommen unblutig verläuft. Einen solchen vom Standpunkt der Menschlichkeit gewiß als Fortschritt zu begründenden Zweikampf schildert ein französisches Blatt in folgender Weise: Der Chefredakteur eines römischen Blattes erhielt eines Tages folgendes Schreiben: „Da man seine Zeugen einem Schuß, wie Sie sind, nicht schickt, so ohrfeige ich Sie durch diesen Brief. Betrachten Sie sich also von mir als auf beide Backen geohrfeigt, und danken Sie Gott, daß ich Sie nicht mit einem Stock gezüchtigt habe.“ Der also Angegriffene zog seinen Federwisch und — antwortete: „Unvergleichlicher Kämpfer. Ich erfülle Ihre Bitte und danke Ihnen herzlich für die an Stelle wirklicher Hiebe überhandten schriftlichen Maulschellen. Da Sie mich brieflich geohrfeigt haben, schieße ich Ihnen sechs Revolverkugeln in den Schädel und töte Sie. Betrachten Sie sich also als tot, wenn Sie die letzte Zeile dieses Schreibens gelesen haben. Ihren Leichnam bestens grühend...“

Die Erfindung der Augengläser zum Gebrauch für schlecht sehende Menschen ist nicht viel älter als 600 Jahre. Salvino degli Armati von Florenz, der im Jahre 1317 starb, soll die Brille erfunden haben. Vor der Erfindung der Augengläser waren Kurzsichtige und Weitsichtige verurteilt, mit ihrem durch kein künstliches Mittel zu mildernden Gebrechen zu leben. Es gilt jedoch als sicher, daß weit früher schon, zur Römerzeit, augenkrank Menscheninder auf den Gedanken gekommen waren, durch ein Stück Glas oder durch einen durchsichtigen Stein in die Welt hinaus oder hinein zu sehen. Von Nero, der sehr kurzsichtig war, weiß man, daß er sich zum Schutze der Augen eines geschliffenen Smaragd bediente und zwar in Monocleart. Es handelte sich aber zu jener Zeit niemals um wirkliche Augengläser, die auf die Nase gesetzt werden und die Hände frei lassen. Die eigentliche Brille stammt aus dem ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts. Der Erfolg der Erfindung war ungeheuer groß. Alle Menschen wollten Augengläser tragen, nicht nur Leute, die wirklich eine Brille brauchten, sondern auch andere die sehr gut sehen konnten und die Brille nur aufsetzen, um vornehm auszusehen. Etwas unbequem waren schon die ersten Brillen. Da sie weder Verbindungsstangen noch Federn hatten, mußte man sie mittels um die Stirn oder um die Ohren geknüpfter Schnürchen befestigen. Die Vervollkommnung der Federn geschah erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Augengläser, die geschlossen und in der Tasche getragen werden konnten, fabrizierte man schon im 16. Jahrhundert. Die ovalen Brillengläser kannte man damals jedoch noch nicht. Die ersten Augengläser waren rund und sehr breit, wie es heute noch die Brillen der Chinesen sind. Schön waren sie nicht, und mancher Mann sah mit solcher Brille wie ein Uhu aus. Was den Klemmer betrifft, so ist er englischen Ursprungs. Ein wirklich praktischer Klemmer wurde jedoch erst 1862 erfunden; die früheren barbarischen Modelle

„Sie ist in diesem Falle wohl ganz am Platze gewesen. Allein auch der Leichnam ohne den Sarg war noch eine Last, die für einen Einzelnen fast zu schwer ist.“

„Seefeld ist, obwohl schlank, doch hervorragend kräftig, kräftiger noch als ich!“

„Mühlmann maß mit dem Blick die Gestalt des vor ihm stehenden, sehr robust gebauten, breitnackigen jungen Mannes.“

„Woher wissen Sie das?“ frug er dann.

„Wir haben einmal im Scherz einen Ringkampf veranstaltet.“ antwortete Joseph Heuberger ohne Zögern. „Es geschah auf Veranlassung meiner Kousine, die mich für stärker hielt. Aber er warf mich zweimal hintereinander zu Boden, ohne daß ich ihn auch nur zum Wanken gebracht hätte. Seine Muskeln sind wie von Stahl. Nein, wenn er wirklich die Tat vollbracht hätte, was ich immer noch nicht glauben mag, so hätte er es auch allein getan. Es wäre zu gefährlich, bei einem solchen Akt Gehilfen, Mitwisser zu haben.“

„Um so schwieriger ist die Ermittlung!“

„Allerdings!“

„Man würde dann zunächst nach dem Leichnam zu suchen haben.“

„Und wo dies?“

„Es wäre zu hoffen, daß der Verwesungsgeruch ihn verrät.“

„Dem läßt sich durch Anwendung von Chemikalien vorbeugen.“

„Es mißte aber Verdacht erregen, wenn jemand

wahren wahre Marterinstrumente, die die Nase bluten machten. Der Erfinder war ein armer Teufel namens Thiroin.

(Waschen von Wollschafen.) Will man Wolle oder Wollschafen waschen, so muß die dazu bereitete Lauge so warm sein, daß man die Hand darin leiden kann. Ist das Wasser kalt, so läuft die Wolle ein. Man reibe nun weder die Stücke mit Seife ein, noch reibe man dieselben mit den Händen, sondern wasche sie unter fortwährendem Drücken mit Seifenschaum ein, spüle sie in warmem Seifenwasser, drücke sie sanft aus und hänge sie zum Trocknen auf; gut ist es, wenn man dem Spülwasser etwas Kochsalz zusetzt. Das Trocknen muß im Schatten geschehen, denn Ofen- oder Sonnenwärme ist der Wolle nicht dienlich.

(Gegen das Nägelabfallen) wird folgendes einfache Mittel empfohlen: Nach jedesmaligem Händewaschen bestreicht man die Fingerspitzen und Nagelränder mittels eines sauberen Tuschepinsel mit (in der Apotheke künstlicher) Quassiaholz-Tinktur, die schnell trocknet und keinerlei Färbung hervorruft. Der bittere, widerwärtige Geschmack, den sie den Fingern gibt, läßt diese sofort wieder aus dem Munde nehmen, sobald der Junge sich einmal vergrüßt. Bald genügt schon der Geruch bei Annäherung der Finger an den Mund, um einen der Gedankenlosigkeit zu entreißen. Wenn es sich, wie wahrscheinlich, eben nur um gedankenlose Angewohnheit handelt und der mit dieser läblichen Neigung Befasste selber den Bunsch und Willen hat, von ihr befreit zu werden, so ist ein Erfolg nach längstens 8 Tagen gewiß.

[Praktische Eltern.] „Warum haben Sie den Jungen gerade Lorenz taufen lassen; wohl aus Pietät gegen den verstorbenen Großvater?“ — „Aus Pietät gerade nicht, aber von dem haben wir jetzt noch eine Anzahl Bisitenkarten daliegen; die kann er dann wenigstens später aufbrauchen.“

### Zweifelhafte Charade.

Dem Tier zur Nahrung soll die erste dienen. Die zweite Silbe lähmt die Glieder auch. Sie hemmt die Sprache, sie verzerrt die Miemen, Oft ist die Wirkung der des Wlises gleich. Die Ernten, die so viel versprechend waren, Zerfüßt das ganze Wort und seine Scharen.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 89.  
Kuropatkin.

### Briefkasten d. Red.

R. D. in A. — Nachdem Sie versäumt haben, Ihren Arbeiter innerhalb der dreitägigen Frist bei der Ortskrankenkasse in D. anzumelden, sind Sie nach § 50 des Krankenversicherungsgesetzes verpflichtet, alle Aufwendungen, welche die Kasse für den vor der Anmeldung erkrankten Arbeiter gemacht hat, dieser zu ersetzen, und außerdem das Krankengeld nachzubzahlen. Nur dann, wenn Sie den gleich am ersten Tage bei Ihnen erkrankten Arbeiter, spätestens noch am dritten Tage angemeldet hätten, wären Sie von einer Ersatzleistung an die Kasse befreit. Wir empfehlen Ihnen daher, in künftigen Fällen die dreitägige Anmeldefrist genau einzuhalten, d. h. Ihre Arbeiter spätestens am dritten Tage nach Beginn der Beschäftigung bei der Krankenkasse anzumelden.

sich Chemikalien in solcher Menge verschafft, wie sie hierzu nötig wären.“

„Sie sind bei G. Oswald reichlich vorhanden; man bedarf ihrer zu technischen Experimenten und zu Präparaten.“

„Und Seefeld hatte Zutritt zu ihnen?“

„Natürlich, ebenso wie früher hier.“

„Das erschwert allerdings die Nachforschungen bedeutend. Wo verkehrt Seefeld?“

„Nur in den besten Zirkeln der Stadt.“

„Können Sie mir Eingang in dieselben verschaffen?“

„Natürlich — indessen, wenn Sie da als Kriminalkommissär auftreten —“

„Nicht doch, natürlich würde ich eine Maske annehmen, vielleicht als Gutsbesitzer auftreten, der sich in der Nähe anlaufen will.“

„Das wäre auch das Beste.“

„Bei welchem Regiment hat Seefeld gedient?“

„Bei dem fünften Feldartillerie-Regiment. Er besitzt ein vorzügliches Abgangszeugnis.“

„Ob er damals Schulden gehabt hat, wissen Sie wohl nicht?“

„Doch, er sagte es einmal. Einen bedeutenden Umfang haben Sie aber nicht erreicht.“

(Fortsetzung folgt.)

[Passender Ausdruck.] „Nun, Herr Zangerl, macht Ihre Praxis Fortschritte?“ — „Bahnarzt: „Ja, reisende!“